

Desleideren nein, Herr Meier! : Humoreske

Autor(en): **Diethelm, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **219 (1940)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

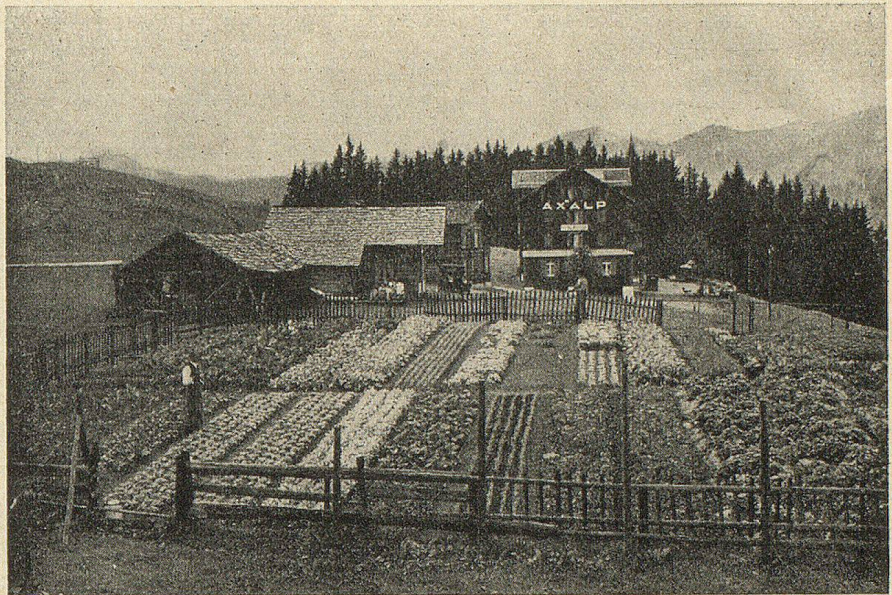
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

inskünftig angefihts der wirtschaftlichen Abhängigkeit unseres Landes dem Anbau von Gemüse, Kartoffeln und Getreide alle Aufmerksamkeit geschenkt werden möge!" Nach der Anbaustatistik 1926 wurden von 1036 Pflanzern noch bebaut: 72,8 Aren Getreide, 1,41 Hektaren Hülsenfrüchte, 10,08 Ha. Kartoffeln, 13,14 Ha. Gemüse. Wie es schon in früheren Jahren auf und abging, man den Ackerbau förderte und wieder vernachlässigte, so haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren erneut gewendet. Rückgang der Beschäftigung in Industrie und Gewerbe, Überproduktion in der Milchwirtschaft, unsichere weltpolitische Lage, Notwendigkeit einer erhöhten pflanzlichen Lebensmittelproduktion im Sinn unserer Wehrwirtschaft führten auch im Appenzellerland zu erneuten Bestrebungen um die Vermehrung von



Der Gemüsegarten auf Axalp im Kanton Bern (1540 m ü. M.), ein sprechender Beweis dafür, daß selbst in hohen Berglagen noch Gemüse mit Erfolg im Freien angebaut und geerntet werden kann. (Phot. P. Stäheli, Brienz).

Gemüsepflanzen, Kartoffelbau sowie Beerenkulturen. Bereits anfangs 1934 wurde im außer-rhodischen Kantonsrat eine Motion eingebracht zwecks Förderung dieser Betriebszweige und ein Kredit von 10,000 Fr. ausgesetzt. Die seither getroffenen Maßnahmen sind Unterhalt von Schülergärten, Veranstaltung von Gemüsebaukursen, Beschaffung von Pflanzland für Arbeitslose, Abgabe von verbilligtem Kartoffelsaatgut an Kleinbauern. Weiter setzen sich neuerdings verschiedene Vereinigungen für die Förderung des Gemüse- und Kartoffelbaues ein. Diese Bemühungen haben schon zu erfreulichen Erfolgen geführt, aber es bleibt noch sehr viel zu tun, bis der Gemüse- und Kartoffel-

bedarf zur Hauptsache aus der eigenen Produktion gedeckt werden kann. Vereinzelt wird auch der Anbau von Feldfrüchten zu Erwerbzzwecken versucht. Als allgemeine Verdienstquelle aber wird dies nicht in Frage kommen, weil nur Spezialgemüse bessere Erlöse bringen und zu deren Kultur besondere Kenntnisse erforderlich sind.

Hoffen wir, daß aber die Selbstversorgung im Appenzellerland wieder soweit Allgemeingut werde, wie es in früheren Jahrhunderten der Fall war, so daß wir nicht, wie schon wiederholt, die Abhängigkeit in der Lebensmittelversorgung mit Einschränkungen und Entbehrungen bezahlen müssen!

Desleideren nein, Herr Meier!

Humoreske von Willy Diethelm.

Eigentlich fängt diese Geschichte damit an, daß im Bureau des Herrn Meier er seinen Lehrbuben fragt: „Haben Sie irgendwo das Konto Schneemüller gesehen?“ und der Stift antwortet: „Desleideren nein, Herr Meier!“

Aber es ist besser die Geschichte ganz von vorne anzufangen.

Als er selbst, Johann Jakob Meier, die Beispiele in einem alten Liebesbriefsteller mit einem Lächeln gelesen und das Buch danach wieder zurückgegeben hatte, daß ihn niemand damit anträfe, überlegte er sich, daß man mindestens den Stil dieser Liebesbriefe etwas modernisieren müßte, wenn man schon von ihrem Beispiel Gebrauch mache.

Er setzte sich hin und fing den folgenden Brief an: Hochverehrtes Fräulein Knösler!

Die Wege der Menschen sind verschiedenartig —

Herr Meier, als er diesen Anfang geschrieben hatte, wußte absolut nicht weiter. Er ging auf und ab und steckte sich, wider alle Gewohnheit, abends um 10 Uhr eine Zigarre an: Am Mittwochabend um 10 Uhr eine Zigarre, die für Donnerstag Mittag um 2 Uhr bestimmt und berechnet war. Aber selbst diese Ungeheuerlichkeit, die sein Gewissen schon bei den ersten Zügen wie eine polizei- und gesetzwidrige Tat belastete, brachte ihm keinen neuen Gedanken ein. Er zerriß den Brief und fing einen neuen an:

Hochverehrtes Fräulein Knösler!

Wie er wieder über dem leeren Bogen saß, fiel ihm ein, wieviel Briefe er schon geschrieben hatte, die voll Saft und Kraft waren, in denen etwas Greifbares und ganz Solides stand. „Erlauben wir uns, Ihnen da wußte man gleich, was gespielt wurde, das war

in der Anlage zu ihrer gefl. Kenntniznahme...“, etwas — und hier?

Aber plötzlich fiel Herr Meier ein, es war wie eine Eingebung: Warum sollte man eigentlich so einen Brief hier anders als im Leben schreiben? Herr Meier bemerkte nicht, daß er das große wunderbare Leben gerade mit seinem Bureaubetrieb wunderbar verwechselte, denn das Leben, da steckte es, in den vielen Briefordnern und in den Aktenschränken. Und plötzlich wußte Herr Meier, wie er schreiben sollte, ganz so, wie er es gewohnt war.

Er ließ immerhin, nach einiger Ueberlegung, die überschwengliche Anrede stehen und schrieb dann leicht, flüssig, fest, beinahe ohne einmal abzusehen:

Hochverehrtes Fräulein Knöfler!

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntschaft vom 14. cr. erlaube ich mir, Ihnen mit heutigem in der Falte beigebogen ein Billet zur morgigen Aufführung im Stadttheater zu überreichen und rechne daselbst mit Ihrer geschätzten Anwesenheit.

Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, daß sich der Endesunterfertigte mehrfach in geziemendem Maße um Ihre sehr geschätzte Günst besorben hat, und erlaube ich mir, dieses mit diesem zur gefl. Kenntniznahme noch einmal zu unterbreiten.

Bei Ihrer persönlichen Anwesenheit dürfte, sich mündlich desweiteren über Obiges zu verbreiten, Gelegenheit gegeben sein.

Im Verhinderungsfalle bitten wir gegebenenfalls dieses mitzuteilen.

Stets gerne zu Diensten bereit

Ihr Johann Jakob Meier.

Anlage!

Und Herr Meier las noch einmal, was er geschrieben. Nichts störte daran, als nur ein kleiner Fehler, den man womöglich übersehen konnte —, daß er plötzlich „wir“ geschrieben hatte: „Im Verhinderungsfalle bitten wir —.“ Aber diese Bureauflöstel des Plural schien ihm in irgend einer Art immer großartig, er ließ sie stehen.

Leider erhielt Meier am nächsten cr. von der sehr geschätzten Hand des Fräulein Knöfler folgendes Schreiben beigebogen:

Geehrter Herr Meier!

In der Falte beigebogen bedaure ich, daß von Ihnen in der Falte beigebogene Billet mit diesem retournieren zu müssen, so daß Sie auch von meiner persönlichen Anwesenheit am morgigen cr. desleideren keinen Gebrauch machen können. Es dürfte Ihrer gefl. Aufmerksamkeit entgangen sein, daß Sie meiner gefl. Aufmerksamkeit ganz entgangen sind, und erlaube ich mir, Ihnen dieses zur gefl. Kenntniznahme zur Kenntniz zu geben.

Anlage!

Es entging Herr Meier nicht, daß dieser Brief voll ironischer Bosheit war. Auch daß seine Absicht, sich, wie er geschrieben hatte, „desweiteren“ zu verbreiten, eine besonders auffallende Persiflierung in einer Wortneubildung erfahren hatte, bemerkte er: sie würde „desleideren“ nicht anwesend sein.

Desleideren muß Herr Meier überdies den Antwortbrief unvorsichtig aufbewahrt haben, denn irgend jemand sagte plötzlich eines Tages dieses verhaßte „desleideren“: „Desleideren nein, Herr Meier!“

Desleideren weiß Herr Meier nicht, wer einmal in den Brief hineingeschaut hat, und er wird es nie erfahren, denn er ist vorsichtig genug, niemals nachzufragen, warum eigentlich alle sagen: „Desleideren nicht, Herr Meier!“

Appenzeller Handstickereien

Taschentücher	Kinderkleidchen
Damenwäsche	Kissen
Tischdecken	Leintücher

Ed. Sturzenegger $\frac{A}{G}$

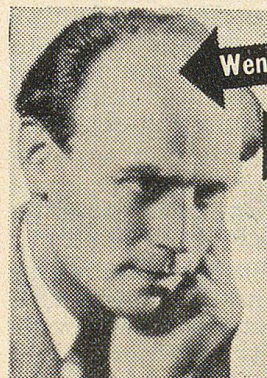
Verkaufsfilialen:

Zürich, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Montreux
Interlaken, St. Moritz, Zermatt

Echtes rotes Hansjörli-Pflaster

Heilpflaster für Tiere von Apotheker Lohed, Herisau, zur Wabelbehandlung der Kälber, dickflüssig, trocknend, à Fr. 1.20 und Fr. 2.—.

Erhältlich in den Apotheken.



Wenn hier oder beim Haarwirbel

das Haar sich lichtet, dann ist's höchste Zeit, mit

Birkenblut

weiteren Haarschwund gründlich zu heilen. Heilt in kurzer Zeit Haarausfall, kahle Stelle, spärliches Wachstum, verhindert das Ergrauen, schafft einen neuen kräftigen Haarwuchs, nährt Haare und Haarwurzeln. Von vielen Tausenden bestätigt, selbst da wo alles andere versagte. Aber genau auf den Namen Birkenblut achten, damit der Erfolg sicher ist. Fl. 2.90 und 3.85.

Menschliches Haar

Haarwurzel

Haarzwiebel

Für trockene Haare verlangen Sie Birkenblut mit Pina-Olio
In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgesch. Alpenkräuter-Centrale am St. Gotthard, Paldo
Birkenblut-Brillantine u. Fixateur einzig für schöne Frisuren 1.60.

Wasche Deine Haare nur mit Birkenblut-Shampoo

Appenzeller Literatur

J. AMMANN. „Tar i nüd e betzeli?“ Appenzeller Spröch ond Liedli, broschiert Fr. 2.—

SCHIESS, Dr. EML. „Herm. Krüsi, Pestalozzis ältester Gehilfe und Mitarbeiter, broschiert Fr. 1.50

Buchdruckerei O. Kübler, Trogen.